

Matthias Wemhoff
Kulturgeschichte von Jahrtausenden.
Das Konzept des Museums für
Vor- und Frühgeschichte für das Neue Museum

»Um das magazinartige Aufspeichern von Kunstwerken, welches Museen nicht selten zeigen, so viel als thunlich zu vermeiden, wurde für die Aufstellung eine angemessene Abgeschiedenheit und in der Architektur häufig eine solche Anordnung gewählt, welche Motive zum Schmuck mit Gegenständen der Sammlungen selbst ergaben, wodurch wiederum die Einheit der letztern mit den Räumen befördert wurde.«¹

150 Jahre nach der offiziellen Eröffnung des Neuen Museums wird das Museum für Vor- und Frühgeschichte im Oktober 2009 an den Ort zurückkehren, der als erster in Berlin für die Aufnahme einer Sammlung zur »Vaterländischen Geschichte« architektonisch gestaltet worden ist. Die Geschichte der Sammlung ist jedoch wesentlich älter. Schon am Ende des 17. Jahrhunderts gelangten archäologische Funde in die Kunstkammer des Schlosses; mit dem Amtsantritt des ersten Direktors Leopold von Ledebur im Januar 1829, also vor 180 Jahren, begann die Geschichte der eigenständigen Sammlung »nordischer Altertümer«. 1835 erfolgte die 1837 eröffnete Neuaufstellung im Schloß Monbijou.

Direktor von Ledebur stand auch damals schon vor der schwierigen Frage, wie die Vielzahl von Objekten angemessen ausgestellt werden könnte. Er beschrieb 1830 vier mögliche Gliederungen: »eine chronologische, oder eine ethnographische, oder eine geographische Ordnung [...] oder indem man die aufzustellenden Gegenstände nach Analogien klassifizirt.«²

Damals empfand von Ledebur die chronologische Gliederung, die im Kopenhagener Museum für nordische Altertümer gerade unter der Leitung von Christian Jürgensen Thomsen, dem führenden Vertreter des Dreiperiodensystems³, zu einer Neuaufstellung der Sammlungen geführt hatte, als

eine notwendige Systematik archäologischer Museen, für sein eigenes Museum lehnte er diese Aufstellung jedoch ab, da die Unsicherheiten der Zuordnung zu groß seien. Mit dieser Bewertung von Ledeburs wurde bereits die besondere Herausforderung deutlich, die eine Sammlung mit europäübergreifenden Beständen im Unterschied zu kleineren nationalen oder regionalen Sammlungen damals wie heute mit sich brachte. Zugleich zeigt sie die Schwierigkeit, die herrschte, als sich gerade erst Ansätze einer allgemein anerkannten Chronologie entwickelt hatten.

Der zweite Gliederungsansatz nach ethnographischen Kriterien – im Sinne der damaligen Zeit war dies die Zuweisung der Exponate als römisch, germanisch oder slawisch – lehnte von Ledebur ab, da der Stand der Altertumswissenschaften eine zuverlässige Zuordnung nicht erlaubte. Die ethnische Zuweisung archäologischer Funde ist auch in der modernen Archäologie sehr umstritten. Die geographische Ordnung wiederum, die von Ledebur in kleineren Museen sehr schätzte, würde in seiner Sammlung »unendliche Wiederholungen und doch wieder bei den einzelnen Provinzen große Lücken ergeben, es würde gar kein Überblick zu gewinnen und ungeheurer Raum erforderlich sein.«⁴

Schließlich entschied er sich für die Aufstellung nach Analogie. Gleichartiges und Verwandtes sollte unabhängig vom Fundort und Fundzusammenhang nebeneinander stehen. Dieses System ließ es zwar zu, dass Objekte ohne Fundort sowie Neuzugänge leicht eingeordnet werden konnten, eine die Inhalte vermittelnde oder gar, wie durchaus von von Ledebur angestrebt, kulturhistorische Aussage dürfte sich dem Besucher nur schwer erschlossen haben.

Eine gleichartige Fragestellung geht auch der Neukonzeption der Ausstellung des Museums für Vor- und Frühgeschichte im Neuen Museum voraus. Für eine Entscheidung ist es wichtig, die Besonderheiten der Sammlung herauszuarbeiten. Dies ist vor allem die europaweite, auch Teile Kleinasiens umfassende geographische Weite der Sammlung, die es in einzigartiger Weise zulässt, frühe Menschheitsgeschichte anhand originaler Exponate zu erhellen.

Umfang und Qualität der Sammlung lassen sich mit den Beständen des Musée d'Archéologie Nationale de Saint-Germain-en-Laye in Paris und des British Museums in London vergleichen, weisen jedoch gegenüber diesen Sammlungen wesentlich mehr Exponate aus dem östlichen Mitteleuropa auf. Im Unterschied zu den archäologischen Landesmuseen der Bundesländer hat das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte den Auftrag und die Chance, nicht die regionale Entwicklung in den Mittelpunkt der Darstellung zu rücken, sondern die europäische Dimension zu betonen.

Grundsätzlich wird die neue Darstellung an der Chronologie orientiert sein. Die zeitliche Entwicklung ist das nachvollziehbare Gerüst, an dem sich die Besucher durch tausende von Jahren bewegen können. Es ist die grobe Gliederung, die in der verwirrenden Welt der Vor- und Frühgeschichte etwas Orientierung gibt. Museale Versuche, ohne chronologische Gliederung nur nach Themen zu gestalten, hat es in jüngster Zeit ebenfalls gegeben. Das Rheinische Landesmuseum in Bonn wurde nach diesen Kriterien neu gestaltet. Große thematische Einheiten wie Kult, Tod, Handel oder ähnliche führen Objekte aus nahezu allen Zeiten zusammen. Gerade hier zeigt sich jedoch, dass neben dem durchaus möglichen Erkenntnisgewinn bei gleichartigen Herangehensweisen in unterschiedlichen Epochen das Verständnis für die Bedeutung einzelner Exponate gerade aus archäologischen Fundkontexten auf der Strecke bleibt. Die Vor- und Frühgeschichte, einst ein Schwerpunkt des Bonner Museums, wird nur noch am Rande wahrgenommen. Dabei sind archäologische Themen, wie ihre Präsenz in zahlreichen Medien eindrucksvoll beweist, für ein breites Publikum von größtem Interesse. Es ist die aktuelle Herausforderung, dieses Interesse auch in die Museen zu lenken.

In Berlin wird die inhaltliche Gliederung auf dem chronologischen Gerüst aufbauen. Archäologische Exponate sind, anders als zum Beispiel mittelalterliche Skulpturen, in der Regel keine Objekte mit künstlerischem Anspruch. Ihre Ästhetisierung durch eine karge Präsentation ohne umfassende inhaltliche Einbindung ist der zum Scheitern verurteilte Versuch, eine Aura aufzubauen, der das tragfähige Fundament fehlt. Ihre Attraktivität gewinnen unsere Exponate in der Regel erst durch ihre Einbindung in die Ergebnisse aktueller archäologischer Forschung. Der Schädel des Neandertalers ist ein kaum beachtenswertes Skelettfragment, das erst durch die Verbindung mit den inzwischen vorhandenen Erkenntnissen über Leben und Aussterben der Neandertaler zu einem herausragenden Objekt von europäischer Bedeutung wird.

Die kulturhistorische Dimension wird allein schon aufgrund der sich verändernden und differenzierenden Lebensweise durch die Jahrtausende stets abwechslungsreiche und Aufmerksamkeit erregende Perspektiven bieten. Die neolithische Revolution, der Wechsel zu Ackerbau und Viehzucht, veränderte das Leben der Menschen fundamental; die Bronzezeit ist die Epoche, die uns durch ihre astronomischen Kenntnisse in Erstaunen versetzt, und die Entdeckung reicher Schatzfunde aus dieser Epoche verschafft uns Einblicke in die religiösen Vorstellungen dieser Zeit. In der Eisenzeit schließlich beleuchten Funde aus Fürstensitzen und Fürstengräbern eindrucksvoll die Hierarchisierung der Gesellschaft und die vielen Einflüsse aus dem Mittelmeerraum. In

den Konflikten zwischen Römern, Kelten und Germanen, die bis in die Zeit um Christi Geburt reichten, werden dann die Spannungen und treibenden Kräfte am Ende dieser Epoche deutlich.

Es ist uns sehr wichtig, dass die aktuellen Forschungsergebnisse und Forschungsfragen auch in der Ausstellung präsent sind. Exponate können dann unter neuen Blickwinkeln betrachtet werden. Ein gutes Beispiel dafür bieten zum Beispiel die Jadeitbeile.⁵ Lange sind diese prächtigen Stücke mit wohl nicht zufällig bronzeartiger Oberfläche als wertvolle Einzelstücke betrachtet worden, ohne dass etwas über ihre Herkunft ausgesagt werden konnte. Erst 2003 wurden die Lagerstätten des wertvollen Steinmaterials entdeckt, und zwar in über 2 000 Metern Höhe am Monte Viso in Piemont. Die neolithische Bevölkerung war 4 500 v. Chr. in der Lage, Vorkommen in dieser Höhe aufzuspüren, auszubeuten und deren Produkte in einen europaweiten Handel einzuspeisen. Dank naturwissenschaftlicher Untersuchungen ist der Nachweis möglich, dass aus demselben Gesteinsblock gefertigte Beile sowohl nach Schottland als auch nach Westfalen und Thüringen gelangt sind. Das Jadeitbeil ist also nicht nur prächtig anzusehen, es ermöglicht auch Einblicke, die das Bild des Neolithikums in der Vorstellungswelt der Besucher verändern werden.

Dies Beispiel zeigt, wie entscheidend für eine aussagekräftige Ausstellung die Einbindung der aktuellen Forschungen ist. Daher wurden in Zusammenarbeit mit den an den Berliner Universitäten tätigen Kollegen (Prof. emer. Dr. Bernhard Hänsel, Prof. Dr. Michael Meyer, Prof. Dr. Carsten Niemitz, Prof. Dr. Wolfram Schier) und weiteren Fachleuten zunächst die interessanten Forschungsfelder ermittelt und die aktuellen Forschungsfragen aufgezeichnet, die sich aus der Berliner Sammlung ergeben. Der derzeit beginnende Forschungscluster »Topoi« der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität bietet dabei auch für die Einbeziehung auswärtiger Fachleute hervorragende Möglichkeiten. Die Forschungsfelder werden konkret an Objekten der Sammlung des Museums für Vor- und Frühgeschichte erläutert. Dabei rücken auch bisher nicht ausgestellte Komplexe, wie etwa Steingeräte aus einer der ältesten stadtartigen Siedlungen der Welt, aus Jericho, in den Mittelpunkt des Interesses.

Die Besucher sollen an dieser Entwicklung einer Ausstellung teilhaben. Daher wird im Oktober 2009 die dritte Ebene des Museums mit einer Präsentation eröffnet, die bewusst den Moment der Verbindung von Forschungsthemen und Objekten festhält. Die Exponate werden unter thematischen Gesichtspunkten ausgewählt und in den aktuellen Forschungskontext eingeordnet. Ein Diskurs kann sich entfalten, der spannungsreich Originale und

Inhalte verbindet. Damit wird die Dramatik sichtbar, mit der überwiegend aufgrund der Anwendung neuester naturwissenschaftlicher Untersuchungsmethoden unser Bild von der frühen Menschheitsgeschichte ständigen Wandlungen unterzogen wird.

Diese Einblicke in das Werden einer Ausstellung weichen dann ab 2011 der ständigen Ausstellung, die jedoch auch Möglichkeiten der Veränderung enthalten soll. Diese Präsentation wird an die zur Eröffnung bereits erstellten Ausstellungseinheiten in den Ebenen 1 und 2 gestalterisch anknüpfen, jedoch auch neue Präsentationsformen entwickeln, die eine stärkere Verbindung von Information und Exponat zulassen. Die baulich wesentlich schlichteren Räume der dritten Ebene können eine stärkere Gestaltung gut vertragen, da dadurch auch die Aufmerksamkeit der Besucher am Ende des Rundganges durch das Neue Museum wieder belebt wird. Dabei soll, auch im Sinne einer harmonischen Einbindung der dritten Ebene in das Gesamtkonzept des Neuen Museums, die bewährte Zusammenarbeit mit dem Mailänder Ausstellungsgestalter Michele de Lucchi und dem Berliner Büro Schiel Projekt weiter fortgesetzt werden.

Die anderen Räume des Museums für Vor- und Frühgeschichte werden wesentlich von der historischen Struktur und Ausgestaltung des Neuen Museums bestimmt, sodass sich hier auch die Verbindung von Ausstellungsthemen und historischer Gestaltung und Nutzung angeboten hat. In Ebene 1 werden ausgehend von der Geschichte des Museums für Vor- und Frühgeschichte die Troja-Sammlung und die Zypern-Sammlung ihren herausgehobenen Platz finden, in Ebene 2 werden die jüngeren Sammlungseinheiten (Rom bis Mittelalter) präsentiert. Das Konzept dieser beiden Ebenen wird nun im Folgenden vorgestellt.

Der Rundgang in Ebene 1

»Ausser der Forderung übersichtlicher und belehrender Aufstellung der Gegenstände und möglichst guter Beleuchtung derselben, [...] erschien es als angemessen, die Räume in grösstmöglicher Harmonie mit den aufzustellenden Gegenständen zu halten. [...] so glaubte der Architekt die Verpflichtung zu haben, in der Haltung und Decoration der Localien die Sammlungen so viel als möglich zu ergänzen [...].«⁶

Mit diesen Worten skizziert der Architekt Stüler die Grundhaltung, mit der er das Neue Museum ausgestaltet hat. In den erhaltenen Bauteilen ist das Grundanliegen der ursprünglichen Konzeption, die ausgestellten Objekte durch die Gestaltung des Raumes in einen Gesamtkontext einzubinden, zum Teil noch sehr gut spürbar. In diesem Zusammenhang ist der erste Raum der Ausstellung des Museums für Vor- und Frühgeschichte, der Vaterländische Saal, von geradezu exemplarischer Bedeutung. Er wurde zunächst als »Saal für nordische Alterthümer« bezeichnet. Die Ausmalung des Raumes verdeutlicht diesen Bezug. 1845 hatte August Schrader seine »Germanische Mythologie«⁷ publiziert. Die damit einhergehende neue Wertschätzung bildete auch die Grundlage für die Themen der Wandmalereien. Nordische Götter und Heldengestalten prägen diesen Raum: Über dem Eingang ist die mächtige Figur Odins dargestellt, auf der Seite zum Innenhof folgen unter anderem die Erdenmutter Hertha, die Göttin der Nacht, Frey und Freya sowie der Kriegsgott Tyr. Auf der Außenseite gibt es neben weiteren Kampfszenen auch heitere Darstellungen, so die ihrer Königin Titania im Mondenschein Blumen überreichenden Elfen oder die Wassernixen im heiteren Spiel mit den Bestien.

Dieser Hintergrund schien Stüler und wohl auch dem langjährigen Direktor der Sammlung von Ledebur für die Präsentation der Sammlung besonders geeignet. An der Stirnwand zum Südkuppelsaal entschied man sich jedoch für eine Ausmalung, die in für das Neue Museum einzigartiger Weise die Exponate und die Räume verband: Über den Türen wurden die Lünetten mit den Darstellungen dreier Grabszenen gestaltet. Die östliche Türlünette zeigt eine steinzeitliche Kriegerbestattung, die mittlere bronzezeitliche Gegenstände und die westliche eine wohl in der Eisenzeit anzusetzende Bestattung. Offenbar konnten die Maler Sammlungsgegenstände als Vorlage benutzen, so zum Beispiel eindeutig im Falle des in der mittleren Szene abgebildeten Bronzeschwertes. (Abb. 1) Es liegt nahe, dass von Ledebur mit dieser Auswahl auf das gerade neu entwickelte Dreiperiodensystem, also die Gliederung der Vorgeschichte in Stein-, Bronze und Eisenzeit, hinweisen wollte.⁸ Die im anschließenden Durchgang zum Südkuppelsaal angebrachten Gemälde von Ferdinand Bellermann zeigen vorgeschichtliche Stätten in Rügen und schlagen so eine wichtige Verbindung zwischen dem archäologischen Befund und ausgestellten Objekten.

Die zukünftige Ausstellung im Vaterländischen Saal trägt der Bedeutung dieses Raumes als einer Keimzelle des Museums für Vor- und Frühgeschichte Rechnung. Hier wird die Sammlungsgeschichte vorgestellt, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf die Entstehung im 19. Jahrhundert, die Schenkung der Troja-Sammlung durch Schliemann sowie die Zerstreung nach dem Zweiten



1 Lünette über einer der Türen des Vaterländischen Saals.

Für die Darstellung der bronzezeitlichen Gegenstände wurden Sammlungsobjekte als Vorlage benutzt, die künftig in diesem Saal präsentiert werden.

Weltkrieg gelegt wird. Ein Großteil der Sammlung, darunter nahezu alle Gold- und Silberfunde, wird noch immer völkerrechtswidrig in Russland zurückgehalten.⁹ Die weitere, den Abschluss des Raumes bildende Präsentation in diesem Raum steht in Zusammenhang mit der Bildkomposition über den Türen: Vitrinen mit Exponaten, die bei der Bildgestaltung als Vorlage gedient haben oder den dargestellten Stücken ähnlich sind, stehen in direktem Bezug zu den Gemälden. So wird diese besondere, geradezu didaktisch geprägte Situation des ursprünglichen Konzeptes wieder nachvollziehbar.

Der folgende Saal an der südlichen, zum Alten Museum gelegenen Stirnseite dient zur Aufnahme der Schliemannschen Troja-Sammlung. (Abb. 2) Die Darstellung hat zum Ziel, die Bedeutung der Schliemannschen Grabung nachvollziehbar zu machen. Aus seiner Begeisterung für die Ilias entstand eine Forschungstätigkeit, die durch das Verständnis für das Wachstum des Hügels Hisarlık in einzelnen Schichten bereits Ansätze moderner Grabungstätigkeit aufwies. Wo lag Schliemann mit seinen Einschätzungen richtig? Warum hat er viele Schichten nach unseren heutigen Kenntnissen viel zu jung datiert? Diese Fragen wollen wir den vom Mythos Troja auch heute noch faszinierten Besuchern beantworten. In der Mitte des Raumes wird dabei hoffentlich eines Tages der sagenumwobene »Schatz der Priamos« vollständig präsentiert werden können. Bis zur erhofften Rückgabe dieses bronzezeitlichen Schatzfundes, der von Schliemann dem deutschen Volk mit den anderen Trojafunden »zu ewigem Besitze und ungetrennter Aufbewahrung in seiner Hauptstadt«¹⁰ geschenkt



2 Entwurf einer Tischvitrine für die Ausstellung des Museums für Vor- und Frühgeschichte im Neuen Museum

wurde, stehen die nach Berlin zurückgekehrten, wertvollen Silbergefäße des Schatzes im Mittelpunkt.

Von Troja bis Zypern sind es einige Seemeilen, im Neuen Museum trennen nur wenige Schritte die Sammlungen. Der Saal an der Westseite hat durch die Kriegsschäden und die lange Zeit, in der dieser Flügel ohne Dach der Witterung ausgesetzt war, stark gelitten. Die Kanneluren der Säulen sind nahezu vollständig abgewaschen, der blanke, grob bossierte Steinkern der ursprünglich gipsummantelten Säulen prägt den Raum und lässt Erinnerungen an Grotten wach werden. Vielleicht keine schlechte Assoziation für die Insel der Aphrodite. Die bedeutende Zypernsammlung des Museums geht wesentlich auf die Sammlung des bekannten Privatgelehrten Max Ohnefalsch-Richter zurück, der dort zwischen 1887 und 1900 verschiedene Nekropolen und Heiligtümer untersuchte. Seit dem Ende des 3. Jahrtausends wurde auf der Insel Kupfer gewonnen, das im Mittelmeerraum weiträumig gehandelt wurde. So ist die

zyprische Kultur geprägt von Einflüssen sowohl aus Griechenland als auch aus Ägypten und von der Levante.

Der Rundgang in Ebene 2

Die Ebene 2 wird zweifellos in der Wahrnehmung der Besucher nach dem Gang durch das geradezu monumentale Treppenhaus wieder die Beletage des Museums werden. Glücklicherweise zählen die Räume der Ostseite zu den am besten erhaltenen Sälen des Neuen Museums. Gleich einer Enfilade öffnen sie sich zwischen Nord- und Südkuppel. Dem Niobidensaal steht gleichwertig der Römische Saal gegenüber. »Ein warmgrüner Ton, mit Goldlinien gehöht, [...] gewährt einen wohlthuenden Hintergrund für die Sculpturen und ein harmonisches Zusammenwirken aller Decorationen.«¹¹ Von dieser Wirkung wird man sich dank der in den Nischen der Westwand aufgestellten originalen römischen Skulpturen aus der Antikensammlung wieder ein Bild machen können. Im ursprünglichen Konzept waren hier wie auch in den folgenden Räumen zwar Gipsabgüsse und keine Originalskulpturen ausgestellt, die Einbindung der römischen Skulpturen in das architektonische Konzept war jedoch noch viel stärker. Nach dem Eintritt in den Römischen Saal lohnt ein Blick zurück: Die beiden Säulen ebenso wie der Architrav sind Nachahmungen römischer Säulen aus Pompeji. Der Raum war umgeben von einem Gemäldezyklus römischer Städte und Landschaften, von dem zum Beispiel die Darstellung des Forum Romanum an der Eingangsseite und die Darstellung Triers an der Westwand erhalten sind. Ein solchermaßen thematisch geprägter Raum benötigt eine Ausstellung mit inhaltlichem Bezug, da er, so Friedrich Adler in seiner Beschreibung des Neuen Museums, »ein harmonisches Ganzes (bildet), das zur Charakterisierung jener spät-antiken Zeit und ihrer Denkmäler beiträgt.«¹² Unser Blick richtet sich aber weniger auf das Zentrum als auf die römischen Provinzen. Die reichen Bestände der Museumssammlung zeigen Ausstattung und Bewaffnung des römischen Heeres, sie bieten Einblicke in das alltägliche Leben in den Städten und auf den ländlichen Gütern sowie in Handel und Keramikproduktion.

Die römische Götterwelt folgt im nächsten Raum. Die im Krieg zerstörte Südkuppel ist in einer eindrucksvollen Neuschöpfung David Chipperfields wiedererstanden. Unter der hohen, aus Backsteinen geformten Kuppel stehen heute zwei monumentale römische Skulpturen und viele kleine Götterstatuen, wodurch der Raum zugleich ein Bindeglied zum folgenden Saal ist. Auch dort,

im ehemaligen Mittelalterlichen Saal, sind es wieder römische bronzene Götterfiguren, die den Blick des Betrachters auf sich ziehen. Doch stammen diese Exponate nicht aus dem Römischen Reich, sondern aus dem »freien Germanien«. Söldner in römischen Diensten könnten die Stücke als Statussymbole erworben oder Händler könnten sie mit anderen »Luxus«-Gegenständen in die Regionen jenseits des Limes gebracht haben. Beim Blick in die Vitrinen, die die Kultur der Ost- und Westgermanen und der im baltischen Raum ansässigen Volksstämme zeigen, wird deutlich, wie prägend die römische Kultur zumindest in ihrer materiellen Ausformung auch außerhalb der Grenzen des römischen Reiches gewesen ist. Dieser Zusammenhang wird in einem Raum präsentiert, der ursprünglich nicht dem Römischen Reich der Antike, sondern dem Heiligen Römischen Reich des Mittelalters gewidmet war. In gelungener Konzeption sind in den neun Flachkuppeln des kirchenartigen Raumes jeweils im Zentrum Herrscherporträts angebracht gewesen, die in den Zwickeln der Gewölbe von Allegorien der für den jeweiligen Kaiser wichtigen Städte umgeben waren. Diese nur noch teilweise erhaltenen Allegorien waren dominiert von der Darstellung des für die Stadt wichtigen Künstlers, Gelehrten oder Baumeisters. Es lohnt sich, an der zum Teil sehr fragmentarisch erhaltenen Malerei die Städtenamen und die dargestellten Personen zu identifizieren. So begrüßt den eintretenden Besucher Bischof Meinwerk von Paderborn.

Der folgende Moderne Saal diente der Aufstellung von Abgüssen von Renaissance-Kunstwerken. Daran wird die Wiederaufstellung eines Gipsabgusses der Ghiberti-Tür aus dem Baptisterium des Domes von Florenz erinnert. Diese Tür ist ein guter Einstieg in das hier gezeigte Ausstellungsthema: Anhand archäologischer Funde von der Spätantike bis zur Merowingerzeit wird die Ausbreitung des Christentums nachgezeichnet. Funde aus merowingischen Frauen- und Männergräbern gruppieren sich um die reiche Grabausstattung eines Mannes mit Goldgriffspatha. Dies sind sehr selten erhaltene Rangabzeichen für Personen, die in dieser Umbruchzeit nicht nur militärisch wichtige Führungsaufgaben wahrnahmen. Die Verbindung zwischen den karolingischen Hausmeiern im Merowingerreich und dem Papst war eine der Grundlagen für den Aufstieg der Karolinger. Den Aufstieg Roms und den Bedeutungsgewinn des Papsttums dokumentieren herausragende Stücke stadtrömischer Bauskulptur um 800, ein Friesbalken nennt sogar den Namen des Papstes Leo III., der Karl den Großen zum Kaiser krönte. Von besonderer Bedeutung ist auch das Fragment einer Platte aus St. Peter, die einst den Altarbereich über dem Petrusgrab abdeckte. Um das erstarkte Karolingerreich formierten sich auch andere Kräfte, die uns in erster Linie aus archäologischen Funden

bekannt sind. Dazu zählen die Wikinger ebenso wie die Slawen, die zu einer ernststen Bedrohung des Reiches wurden. Die Besonderheit der slawischen Territorien an der Ostgrenze des Frankenreiches wird anhand der Funde aus Spandau deutlich, dem zentralen Handelsort zwischen den Gebieten des fränkisch-deutschen Reiches und dem Königreich Polen. Der Blick geht mit Funden aus den reichen ostpreußischen Beständen des Museums noch weiter nach Osten und dokumentiert die Entwicklung der baltischen Territorien bis in das Hochmittelalter.

Eine Grabplatte des 14. Jahrhunderts aus Boppard beendet den Rundgang durch das Museum für Vor- und Frühgeschichte in dieser Ebene.¹³ In realistischer Weise sind ein Ritter und seine Frau dargestellt, wobei die Waffen des Ritters, der Schmuck der Frau und die Kleidung der beiden sehr gut zu erkennen sind. Exponate zeigen entsprechende Gegenstände aus der Sammlung des Museums. Kunstwerk und archäologisches Objekt fügen sich hier zu einem Bild zusammen. Damit wird abschließend auch das Ziel der musealen Präsentation deutlich: Die Vermittlung eines umfassenden Bildes zurückliegender Epochen.

In der dritten Ebene stellt dieses Ziel eine ganz besondere Herausforderung dar. Je weiter wir in der Zeit zurückschreiten, umso weniger Schriftquellen stehen uns zur Verfügung. Allein die umfassende Analyse der archäologischen Funde und, wenn möglich, ihrer Fundumstände erhellen unsere Kulturgeschichte. Dies anhand herausragender Exponate nachvollziehbar darzustellen, wird die Aufgabenstellung in der dritten Ebene sein.

Anmerkungen

1 Friedrich August Stüler: *Das Neue Museum in Berlin*, 24 Tafeln, 1862 (ohne Seitenzählung).

2 Vgl. Marion Bertram: »Vom Museum Vaterländischer Altertümer« im Schloss Monbijou zur »Sammlung der Nordischen Alterthümer« im Neuen Museum. Die Ära Ledebur 1829 bis 1873, in: Wilfried Menghin (Hg.): *Das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte, Festschrift zum 175-jährigen Bestehen* (=Acta Praehistorica et Archaeologica 36/37, 2004/05), Berlin 2005, S. 36, hier Anm. 36.

3 Das Dreiperiodensystem bezeichnet die Gliederung der Vorgeschichte in Stein-, Bronze- und Eisenzeit.

4 Marion Bertram: »Vom Museum Vaterländischer Altertümer« im Schloss Monbijou zur »Sammlung der Nordischen Alterthümer« im Neuen Museum (vgl. Anm 2), hier Anm. 38.

5 Vgl. dazu den Beitrag von Pierre Petrequin u.a.: Aus den italienischen Alpen nach Thüringen. Zur naturwissenschaftlichen Untersuchung eines herausragenden neolithischen Fundes des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte, in: *Acta Praehistorica et Archaeologica* 40, Berlin 2008, S. 241–258.

6 Friedrich August Stüler: *Das Neue Museum in Berlin* (vgl. Anm. 1).

- 7 August Schrader: *Germanische Mythologie*, Berlin 1843.
- 8 Später entwickelte sich von Ledebur von einem Befürworter zu einem Gegner des Dreiperiodensystems.
- 9 Vgl. zu aktuellen Bemühungen um die Kenntnis der Bestände in Russland: Wilfried Menghin / Marion Bertram: *Merowingerzeit – Europa ohne Grenzen. Genese und Bilanz einer Ausstellung*, in: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz* Bd. 43 / 2006, Berlin 2007, S. 211–259, insb. S. 254–256; Klaus Goldmann / Christine Reich: *Museum für Vor- und Frühgeschichte. Dokumentation der Verluste. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz* Bd. 4, Berlin 1996.
- 10 Brief Schliemanns vom 25. Dezember 1880, in: Geraldine Saherwala u. a.: *Heinrich Schliemanns Sammlung trojanischer Altertümer. Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* N.F. 7, S. 224 f., Anl. 1.
- 11 Friedrich August Stüler: *Das Neue Museum in Berlin* (vgl. Anm. 1).
- 12 Friedrich Adler: *Das Neue Museum in Berlin*, in: *Zeitschrift für Bauwesen*, 1855, Spalte 578.
- 13 Die Grabplatte stammt aus dem Bestand der Skulpturensammlung und ist ein Beispiel für die hier realisierte, häufig sammlungübergreifende Konzeption. Viele Bereiche sind ohne die zahlreichen Exponate der Antikensammlung nicht denkbar. Das Museum für Byzantinische Kunst steuerte zentrale Exponate für die Präsentation des Frühmittelalters bei, das Münzkabinett ist mit zahlreichen Münzen vertreten.